und in das kleine Gelaß neben der Küche geht. Dort liegen dreißig dicke, prachtvolle Flaschen mit goldenen Hälsen neben anderen, minderwertigeren Flaschen. Diese goldenen liegen schon lange da, ohne belästigt zu werden, denn es sind kostbare Flaschen mit edlen Aufschriften, und eigentlich wäre nur Lucie wert gewesen, daß Lüderitz eine von ihnen geöffnet hätte.

Jetzt nimmt er eine heraus, biegt den Pfropfen, bis er knallt, und trinkt, am Küchentisch lehnend, eine Flasche leer, Zug um Zug, Glas um Glas, erbittert, entschlossen, kaltblütig.

Dann löscht er die Lichter, donnert die Korridortür hinter sich zu.

Beim guten Gastwirt Richter, denkt er, wird er ja wohl noch jemand finden, entweder Werner, den Idioten, oder Hermann, den Hammel, oder Erwin, das Riesenroß. Oder irgendwen.

*

Und kaum hat der Doktor Lüderitz beim guten Gastwirt Richter den Vorhang zur Seite geschlagen und ist sichtbar geworden, brüllt aus einer Ecke Werner, der Idiot: „Da bist du ja! Ich war vorhin bei dir, du warst nicht zu Hause. Warum hast du dich so aufgedonnert? Setz dich her, hier neben mich!"

„Halt's Maul", sagt der Doktor unliebenswürdig, „ich setz mich, wohin ich will."

Und er setzt sich neben seinen Freund Werner, den Idioten.

„Warum hast du dich so aufgedonnert?" fragt dieser hartnäckig.

„Hab ich auch", antwortet Lüderitz kurz.

„Na, schön", sagt Werner behutsam, „Hauptsache, daß du da bist."

Und diese bescheidene, zärtliche, freundschaftliche Bemerkung rührt den eisernen Doktor doch ein wenig, und er lächelt etwas verschwommen durch den Raum.

„Warst du eingeladen?" fragt Werner.

„Ja, bei jemand, den ich auf den Tod nicht leiden kann."

„Recht hast du", sagt Werner und löffelt die Kirsche aus seinem Cocktail, „ich kann die auch nicht leiden."

„Wen meinst du denn?" fragt Lüderitz verwundert.

„Rautenbach natürlich mit seiner dämlichen Ziege", murmelt Werner andächtig und schluckt die Kirsche herunter.

„Mein' ich ja gar nicht", sagt der Doktor, „außerdem finde ich den Rautenbach sehr nett und sein Mädchen auch und das, was er malt, auch."

„Mir egal", brummt Werner, „ich meine jedenfalls Rautenbach."

Und dann schweigen sie zusammen, sehen vor sich hin und trinken vor sich hin und räuspern sich dann und wann zusammen.

„Ach was", sagt plötzlich der Doktor unvermittelt, „dieser ganze Mist hier, komm, wir gehen zu mir und betrinken uns ein bißchen."

„Ein bißchen?" antwortet Werner mißtrauisch, „hast du nichts zum Trinken zu Hause?"

„Doch", sagt Lüderitz, „es reicht bis morgen früh."

Und bei dem Gedanken, daß er diese ganze Nacht nunmehr mit Werner, dem Idioten, verbringen soll, packt ihn doch ein gelindes Grauen, und er sieht sich im Lokal um, streckt ein wenig den Hals. Das Lokal ist wie eine Taucherglocke, angefüllt mit Rauch, aber Lüderitz sucht umsonst.

Und Werner sagt plötzlich: „Lucie war auch hier, noch vor zehn Minuten, dann ist sie mit 'ner ganzen Sippschaft weg, Rautenbachs waren auch dabei."

„So", antwortet der Doktor, „na also, dann komm jetzt."

Es ist genau dreiviertel zwölf Uhr, als der Doktor Lüderitz mit seinem Freunde Werner die Treppe zu seiner Wohnung hinaufklettert, und oben vor seiner Tür bleiben beide perplex stehen.

Man hört von drinnen Lärm vieler Stimmen und Gläserklingen.

„Hast du denn Gäste?" fragt Werner angeregt. Aber der Doktor gibt keine Antwort, sondern öffnet die Tür und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id358216435-19320400/96 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT